



Des Landmanns Sonntagsblatt.

Allgemeine Zeitung
für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft.

Nr. 49.

Beilage zum „General-Anzeiger“.

1907.

Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt. (Geiz vom 19. Juni 1901.)

Die Angoraziege.

Von W. M. (Mit Abbildung.)

Unter allen den vielen außereuropäischen Ziegenrassen, die sich in schier unendlicher Mannigfaltigkeit durch die ganze alte Welt verbreiten, mit Ausnahme des hohen Nordens und der nach Australien überführenden Inselgruppen, sind ohne Zweifel die edelsten oder vielmehr die einzig edlen die Angora- und Kaschmirziege. Wir wollen uns heute nur mit der erstgenannten beschäftigen.

Die Angoraziege (*Capra hircus angorensis*) — siehe Abbildung — ist nach „Heine, Praktische Ziegenzucht“ — Verlag von F. Neumann-Neudamm, Preis 3 Mk. — ein schönes, großes Tier mit gedrungenem Körperbau, mit starken Beinen, kurzem Hals und Kopfe, eigenartig gewundenem Gehörn und auffallendem Haar. Nur das Gesicht, die Ohren und der unterste Teil der Beine sind mit kurzen, glatt anliegenden Haaren bedeckt, das übrige Blies ist überaus reichlich, dicht und lang, fein, weich, glänzend, seidenartig, lockig gekräuselt und besteht vorwiegend aus Wollhaaren, welche die spärlich vorhandenen Grannen fast überwuchern. Das Blies wiegt zwischen 1,25 bis 2,50 kg; während der heißen Jahreszeit wächst und fällt man es in jedem Monat mehrmals, um seine Schönheit zu erhalten und zu steigern. Ein blendendes, gleichmäßiges Weiß ist die vorherrschende Färbung der Angoraziege, seltener kommen Exemplare vor, die auf lichem Grunde dunkle Flecken zeigen.

Ihren Namen trägt die Ziege von der kleinen Stadt Angora im türkischen Paschalik Anadol in Kleinasien, dem alten Ankyra. Die geologische Beschaffenheit dieses Paschaliks ist wenig geeignet, durch Getreidebau eine Rente zu erzielen, ein Umstand, der die rauhe Bevölkerung dieser Provinz zwang, sich der Tierzucht zu widmen, die es ihr nicht nur gestattet, ein auskömmliches Dasein zu

führen, sondern auch die kümmerliche Vegetation der Abhänge mit Nutzen anzubenten.

Die in allen anderen Gegenden Kleinasiens so blühende und lohnende Schafzucht wird in einem großen Teile Anadolks dadurch schwierig, wenn nicht sogar unmöglich gemacht, daß infolge der seltenen Niederschläge die natürliche Vegetation auf einige holzige Pflanzen beschränkt ist, die nur von Ziegen genutzt werden können.

Anadolok besitzet gegenwärtig ungefähr 833 000 Ziegen, die in vier Klassen eingeteilt werden.

In den elf Distrikten, in denen die Angoraziege namentlich verbreitet ist, schwankt die Qualität und Quantität des Ertrages an Haaren mehr oder weniger. Im Durchschnitt schätzt man das Schurgenicht der „Dglak“ auf 375 g, das der „Tchebid“ auf 500 g, das der „Erketch“ auf 1 kg und das der „Damislik“ auf 750 g. Die Haare sind von verschiedener Länge und Farbe. Die erste Qualität muß eine Länge bis zu 25 cm und eine weiße Farbe aufweisen, glänzend aussehen und sich seidenweich anfühlen; 1 kg hiervon wurde bis zu 6 Frcs. verkauft. Augenblicklich steht der Preis für diese Qualität jedoch bedeutend niedriger. Die zweite Qualität, von weniger glänzendem Aussehen, mit weniger langen Haaren und mehr oder weniger schwärzlicher oder gelblich-rötlicher Färbung, kostet das Kilogramm 2 bis 2,50 Frcs.

Im April ist die Schur, und unmittelbar darauf wird die Wolle, der Mohair, eingepackt. Angora allein liefert fast 1 Million kg, welche einem Wert von 3,6 Millionen Mk. entsprechen. Ein Teil davon wird im Lande selbst zur Fertigung starker Stoffe für die Männer und feinerer Stoffe für die Frauen, sowie auch zu Strümpfen und Handschuhen verarbeitet, alles übrige geht nach England. In Angora



Angoraziege (Bod.).

Die erste Stelle nehmen die „Dglak“ ein; es sind dies junge Tiere im Alter von einem Monat bis zu einem Jahre. Die Zahl derselben beläuft sich auf etwa 120 800 Stück. Alsdann folgen die „Tchebid“, ein bis zwei Jahre alt; ungefähr 122 700 Stück. An dritter Stelle stehen die „Erketch“, männliche dreijährige Tiere, die namentlich zur Haarproduktion bestimmt sind. Die vierte und letzte Stelle nehmen die „Damislik“ ein. Dies sind über drei Jahre alte weibliche Tiere, die zur Zucht, Schur und Erzeugung von Milchprodukten verwendet werden; ihre Zahl beläuft sich auf etwa 288 400 Stück.

selbst ist fast jeder Bürger Wollhändler. Man hat beobachtet, daß die Feinheit des Mohairs mit dem Alter der Angoraziege abnimmt. Bei einjährigen Tieren ist das Blies wunderbar schön, schon im zweiten Jahre verliert es etwas, vom vierten Jahre an wird es rasch schlechter und schlechter; sechsjährige Tiere muß man schlachten, weil sie zur Wollerzeugung gar nicht mehr geeignet sind.

Was die Vermehrung der Angoraziege betrifft, so steht diese hinter der unserer (europäischen) Hausziegen wesentlich zurück, da sie jährlich selten mehr als ein Lamm zur Welt bringt. Das Fleisch ist vorzüglich und wird

Fern gegeben. Die Milch ist sehr gehaltreich und von angenehmem Geschmack. Die Ziege wiegt 25 bis 35 kg, der Bod 50 bis 70 kg. Die Lämmer kommen sehr klein auf die Welt, wachsen aber äußerst rasch, so daß sie im Alter von sechs Monaten schon 10 bis 12 kg wiegen.

Es ist begreiflich, daß schon bald, nachdem in Europa die Kunde von den Angoraziegen verbreitet worden war, Versuche gemacht wurden, sie auch in unseren Ländern einzuführen. Mit Erfolg ist diese schöne Ziege denn auch nach Spanien, Frankreich, Australien und Amerika eingeführt worden. Nach Amerika kamen die ersten Angoraziegen im Jahre 1847. In Kalifornien wird die Zucht dieser Ziege bereits im großen betrieben. In Monterey gibt es 20000 Stück, wovon 600 einem einzigen Besitzer gehören.

Namentlich aber hat sich die Angoraziege mit ausgezeichnetem Erfolge im Kaplande akklimatisieren lassen. Die meisten Tiere sind gezüchtet durch Kreuzung von Original-Angoraböden mit der gewöhnlichen Kapziege. Die Einfuhr von Originaltieren aus Kleinasien hat fast unüberwindliche Schwierigkeiten bereitet. Carl Schlettwein, Farmbesitzer in Deutsch-Südwest-Afrika, äußert sich in seinem empfehlenswerten Leitfaden „Der Farmer in Deutsch-Südwest-Afrika“ über die Wollschaf- und Angoraziegenzucht Südafrikas bzw. Deutsch-Südwest-Afrikas u. a. folgendermaßen:

Die blühenden Wollschaf- und Angoraziegenzuchten Südafrikas sind f. B. alle durch Kreuzung mit edlen Merinos, sowie mit Angoraböden, die man aus Kleinasien importierte, aus den afrikanischen Stammrassen hervorgegangen. Gerade in der Veredelung unseres heimischen (afrikanischen) Kleinviehes durch zielbewußte Zucht liegt eine große Zukunft für die Produktionskraft der Kolonie (Deutsch-Südwest-Afrika). Um in einer veredelnden Viehzucht etwas Ordentliches zu leisten, bedarf es natürlich erfahrener, tüchtiger Fachleute. Die vorhandenen Mittel kommen weniger in Betracht, als die Gewissenhaftigkeit und die Fähigkeit des Züchters. Für den Viehbesitzer gilt hier wie überall die unumstößliche Wahrheit: „Das Auge des Herrn mähet das Vieh.“ Für den Kleinviehzüchter besonders darf auch nicht die geringste Gelegenheit, sein Vieh zu beobachten und zu kontrollieren, unbenutzt gelassen werden. Der intelligente Farmer wird sich nicht damit begnügen, nach Eingeborenentat die Landrassen andauernd so, wie sie sind, weiter zu züchten. Hauptsächlich die Zeit schon nicht mehr allzu fern, wo Südwest-Afrika als wolle- und mohairproduzierendes Land dem übrigen Süd-Afrika würdig zur Seite stehen wird.

Es gibt zwei Wege, die bei der Rassenveredelung zum Ziele führen. Da ist es zunächst das einfachste, die edlen Zuchttiere zu importieren. Die Verhältnisse liegen für uns in diesem Falle besonders günstig, weil in der Kapkolonie sowohl Wollschafe wie Angoraziegen zu haben sind. Die Tiere kommen aus ähnlichen Verhältnissen, brauchen sich daher kaum zu akklimatisieren. Auch Argentinien und Australien würden uns gutes Zuchtmaterial liefern können. Besonders die aus Australien importierten Tiere müßten sich, weil sie aus ähnlichen Verhältnissen kommen, bei uns gut akklimatisieren. Was Australien und Süd-Afrika heute auf dem Weltmarkt für die Wollproduktion bedeuten, kann für uns das Ziel sein, dem auch wir entgegenzuarbeiten haben. Bei dem Import von Muttertieren aus Deutschland rate ich jedoch jedem, einen solchen Versuch zuerst nur in kleinerem Maßstabe zu machen.

Der andere Weg, um eine Veredelung unserer heimischen Viehrassen zu erreichen, besteht darin, daß man die vorhandenen Muttertiere mit importierten edlen männlichen Tieren so lange kreuzt, bis man ein Edelprodukt

erzielt. Eine solche Kreuzung muß natürlich mit größter Gewissenhaftigkeit durchgeführt werden, indem man die einzelnen Jahrgänge streng voneinander trennt und denselben immer wieder neue edle Varietäten zuführt. Nach den Erfahrungen in der Kapkolonie hat man in der vierten oder fünften Generation, sowohl bei der Ziege wie beim Schaf, ein Tier, das ein markfähiges Produkt liefert.

Es wird vielfach angenommen, die Angoraziege sei ein ungemein empfindliches und weiches Tier. Dies ist durchaus nicht der Fall. Die Tiere sind im Gegenteil zäher und widerstandsfähiger als unsere heimischen Ziegen. Die Lämmer sind nach den ersten Wochen schon kräftig genug, um sich selber helfen zu können. Nur in den ersten Tagen nach der Geburt ist eine ganz besondere Aufmerksamkeit notwendig, denn die Mütter haben in der Regel sehr viel Milch, sind beim Nachhausekommen häufig erhitzt, und ein zu schnelles und reichliches Trinken ist den jungen Lämmern schädlich.

Für den Erfolg einer Angoraziegenzucht in Deutsch-Südwest-Afrika ist in erster Linie das Vorhandensein eines geeigneten busch- und freizeitlichen Weidelandes unerlässliche Bedingung. Ein Feld, das stark mit Dornbüschen oder Strohgras, einer Grasart, die nach der Samenreife eine kettenartige Rippe hat, bestanden ist, ist durchaus ungeeignet. Die Ketten des Strohgrases legen sich in die Wolle und machen sie minderwertig, sogar wertlos. Ich hatte einmal Gelegenheit, in einer Dornbüschengegend eine reine Angoraziegenherde zu beobachten. Jeden Abend sehten einige Tiere, die dann im Felde mit ihrem langen Haar in Dornbüschen hängend gefunden wurden. Jedes Tier, das nicht vor Einbruch der Dunkelheit gefunden wurde, war bis zum nächsten Tage eine Beute des Raubzeuges geworden.

Jedem, der sich besonders über die Angorazucht und über die damit in der Kapkolonie gemachten Erfahrungen unterrichten will, ist das in englischer Sprache in London bei Longmanns Green & Co. erschienene Werk „Die Angorazucht“ von Schreiner sehr zu empfehlen.

Die bekanntlich aus Kleinasien stammende Angoravariete ist seinerzeit in einzelnen Exemplaren nach Südafrika gebracht worden, und als ein glänzendes Beispiel dafür, was auf dem Gebiet der Tierzucht erreicht werden kann, darf man die Tatsache anführen, daß es in Südafrika vor dem Kriege Herden gab, die bis zu 20000 Köpfen zählten. Es gab daselbst Kreuzungen, aus welchen Böde mit 600 bis 1000 Mk. bezahlt wurden. Südafrika ist bisher das einzige Land der Welt, das es in der Angorazucht zu einer solchen Bedeutung gebracht hat, so daß es in diesem Artikel den Weltmarkt beherrscht. Wie überhaupt die in der Kapkolonie gemachten Erfahrungen für landwirtschaftliche Unternehmungen in Deutsch-Südwest-Afrika ungemein wertvoll, ja vielfach maßgebend sind, so bilden ganz besonders die in der Angorazucht angewendeten Methoden ein notwendiges Vorstudium für diejenigen, der sich in Südwest-Afrika dieser Zucht zuwenden will.

In seinem bereits in dritter Auflage erschienenen, beachtenswerten Werke „Viehzucht und Bodenkultur in Südwest-Afrika“ vergleicht Ernst Hermann den Augen des Wollschafes mit dem der Angoraziege; er findet zwischen beiden keinen großen Unterschied. Hermann äußert sich hierüber folgendermaßen:

Das kapländische Merinoschaf, von welchem wir nun einmal ausgehen müssen, ist nur minderwertig und liefert im Durchschnitt nur 2½ kg ungewaschene Wolle, welche in London 50 Pf. für ½ kg erzielt. Der Wollertrag läßt sich indes durch Ankauf guter Ramme auf 3 kg und darüber leicht steigern, besonders

wenn der verständige Züchter vorerst von einer edleren, besser bezahlten Wolle absieht. 3 kg Wolle zu 50 Pf. für ½ kg wären 3 Mk. pro Schaf. Nun erzielt der Australier bei 3½ bis 4 kg Schurgewicht 60, 70 bis 80 Pf. für seine Wolle. Auch ich sehe keinen Grund ein, warum wir dies nicht auch erreichen sollten. Doch bleiben wir zunächst bei 3 Mk. Ertrag von unserem Schaf. Die Angoraziege schert 1½ kg pro Tier, und bringt ½ kg Mohair in London durchschnittlich 1 Mk., macht gleichfalls 3 Mk. pro Ziege. Nun fällt aber zugunsten der Ziege der höhere Wert des Produkts beim Abzug der Transportkosten ins Gewicht. Von unserer Küste bis London würde die Tonne Wolle oder Mohair bei größerer Produktion sich auf etwa 25 bis 30 Mk. stellen, die bei der Wolle von 1000 Mk., beim Mohair aber erst von 2000 Mk. in Abzug zu bringen sind. Zu einer Tonne Wolle haben 333 Schafe beigesteuert, bleiben also nach Abzug der Transportkosten für jedes Schaf 2,01 Mk.; an einer Tonne Mohair waren 666 Ziegen beteiligt, bleiben also nach Abzug der Transportkosten für jede Ziege 2,95 Mk. Die Ziege hat also ganze 2 kg mehr eingebracht. Vermehrung und Haushaltungskosten dürften die gleichen sein. Jedenfalls wird der kleine höhere Ertrag der Ziege dadurch aufgewogen, daß es ungleich leichter ist, in den Besitz von Wollschafen, als in den von Angoraziegen zu gelangen.

Die jetzige Mohairerzeugung der Welt schwankt zwischen 9 bis 10 Millionen Kilogramm, wovon eine Viertelmillion auf Australien, der Rest auf die Türkei, Amerika und Südafrika entfällt.

Die Angoraziege ist auch in Deutschland nicht ganz unbekannt. Sie wurde 1768 im Kurpfälzischen eingeführt, indem man fünf Ziegen und zwei Böde nach Doffenheim an der Bergstraße brachte. Sie kam später auch in den Odenwald und zuletzt nach München. Auch in Österreich wurden schon im vorigen Jahrhundert Angoraziegen eingeführt, allein, obgleich ihr Glanz gerühmt und empfohlen wurde, war der Erfolg doch gering.

Kleinere Mitteilungen.

Wie kann man die Pferde schonen? Bei dem Fahren auf der Straße wird oft dadurch gefehlt, daß der Lenker die Pferde nicht fest in der Hand hat, wodurch sie leicht auf das Vorderknie fallen. Die Pferde werden auch nicht geschont, wenn ihr Lenker Steine, schlechte Wege, Löcher, Sümpfe und tiefe Gleise auch da nicht umgeht, wo es geschehen könnte. Oft werden die Pferde auch nicht durch Hemmen des Wagens, wenn es bergab geht, geschont, und bergauf wird nicht selten zu schnell gefahren. Man verstößt also gegen die Regel: „Bergauf führe mich, bergab halte mich, und in der Ebene gebrauche mich.“ Bei dem Anspannen wird von Knechten nicht immer darauf geachtet, daß alles in der schönsten Ordnung ist, daß die Geschirre gut passen und nicht zu hart sind. Durch rohe Behandlung werden die Pferde oft unvorsorglich, gehen durch, scheuen und verderben sich auf diese Weise nicht selten die Gliedmaßen. Nach der Arbeit werden geschwächte Pferde nicht immer gehörig abgetrocknet und zugeeßt. Auch dadurch werden die Gliedmaßen geschädigt und innere Krankheiten gefördert. Schont darum die Pferde! R.

Magermilch und Stärkemehl für Kälber. Neuerdings hat man mit der Verfütterung von Stärkemehl an Kälber Versuche angestellt und ist hierbei zu den zufriedenstellenden Ergebnissen gelangt. Die Zubereitung ist für den Erfolg von größter Wichtigkeit, jedoch höchst einfach. Die zu verwendende Menge Stärkemehl beträgt 50 g pro Liter entrahmter Milch. Man nimmt etwas weniger als die Hälfte der für die Mähzeit bestimmten Milch und das ganze notwendige Stärkemehl auf ein gelindes Feuer und rührt das Ganze fleißig um, damit die Stärke keinen Klumpen bildet. Nach den ersten Aufwallungen wird diese Mischung in die nicht erwärmte Hälfte der Milch geschüttet, welche dann sofort verabreicht werden kann. Haben die

Kalber ein Alter von acht Tagen erreicht, so kann sofort mit dem Verfüllen dieses Genieges begonnen werden, ohne daß ein Übergang erforderlich wäre. Die Tiere räumen das Futter so gierig auf, als wenn es Sölmilch wäre, und sehen genau so wie Milchfäßer aus. Die Vorteile, welche diese Ernährungsweise der Kalber bietet, sind verbilligte Fleischherzeugung und, da die Tiere nicht so frühzeitig geschlachtet werden, Verbesserung des Fleisches, Vermehrung der Butterherzeugung aus dem zur Verfügung stehenden ganzen Rahm und bessere Ausnützung der entzählten Milch.

Das Verschneiden der Ferkel wird am besten in einem Alter von zwei bis fünf Monaten vorgenommen. Je magerer die Tiere sind, desto leichter ist die Ausführung. Wer die Sache aber nicht versteht, sollte sich nicht damit befassen und auch nicht versuchen, aus gedruckten Anweisungen sich Aufklärung über die betreffenden Handgriffe zu verschaffen; denn hier kommt es auf eine besondere Praxis an, und in dieser sind nur diejenigen bewandert, die sich berufsmäßig mit solchen Operationen beschäftigen, diese Arbeit läßt sich erst nach vieler Übung erlernen.

Der Durchfall der Schafe ist eine Folge mangelhafter Verdauung und bringt die Tiere schnell herunter und ist dazu noch ansteckend. Es gilt daher, zeitigen Vorbeuge zu treffen, und zwar dadurch, daß man vor allem den Tieren im Sommer vor der schwülen Mittagsstunde ein schattiges Obdach gewährt, daß man ihnen reines Wasser in hinreichender Menge zur Verfügung stellt, und daß man sie frische Luft einatmen läßt. Reines, parasitenfreies Wasser zu erhalten, ist freilich oft mit Schwierigkeiten verbunden, weshalb Wasser aus Bächen und Teichen zu vermeiden ist. Regenwasser, falls es in sorgfältig gereinigten Behältern aufbewahrt werden kann, ist in jedem Falle vorzuziehen.

Melken der Ziegen während der Trächtigkeit. Ziegen, welche keine Neigung zum Trockenwerden zeigen, dürfen nicht durchgemelkt werden, da ein solches Verfahren, sowie auch ein zu lange fortgesetztes Melken das tragende Tier sehr schwächt und infolgedessen natürlich auch hemmend auf die Ausbildung der Weidfrucht hinwirkt. Ebenso darf naturgemäß das Trockenstellen von milchfertigen Ziegen nicht plötzlich geschehen. Man melke etwa von der neunten Woche vor der Geburt des Fokels an immer weniger, bis nur noch einmal täglich, und zwar so, daß die Ziege wenigstens vier Wochen vor dem Kammen nicht mehr gemolken zu werden braucht.

Gedenket des Kettenhundes. Beim Beginn der kälteren Jahreszeit ist es gewiß angebracht, eines Tieres zu gedenken, das uns während des ganzen Jahres mit aufopfernder Treue seine schätzbarsten Dienste leistet. Leider trifft man noch häufig die primitivsten Hundelagerstätten an, die dem treuen Wächter nicht den geringsten Schutz gegen Wind und Wetter gewähren, ja, den angefetteten Hundes sogar namenlos Dual bereiten. Der Hofhund muß vor allen Dingen eine warme Hütte erhalten. Alle Löcher und Ritzen, durch welche Wind, Regen und Schnee in das Innere der Hütte eindringen können, verschloße man sorgfältig. Auf den Boden der Hütte breite man eine Streu für den Hund, vielleicht als unterste Lage am besten Torf und darüber Heu, Stroh, Moos oder dergleichen. Eine möglichst allwöchentliche Erneuerung der Streu, sowie eine gleichzeitige Säuberung des Innenraumes der Hütte erscheint sehr geboten. Bei Frostwetter überhänge man auch den Eingang der Hütte mit einer Decke und bei starker Kälte sollte die ganze Hütte mit einer dicken Schicht Pferdeabfälle, Strohmatte oder ähnlichem Material bedeckt werden. Es ist sehr angebracht, dem Kettenhunde auch bei Tage einige Zeit über freie Bewegung zu verschaffen. Auch vergesse man nicht, dem Hunde neben Verabreichung reichlichen, nahrhaften und wohlschmeckenden Futters einige Male täglich lauwarmes Wasser zum Saufen hinzustellen.

Fleischkartoffeln. In diesem recht schmackhaften Gericht lassen sich übriggebliebenes Rindfleisch und übriggebliebene Kartoffeln vorteilhaft verwenden. Das Fleisch schneidet man großwüchsig und die Kartoffeln in Scheiben, eine Zwiebel kleinschneidet. Man läßt man 1 Eßlöffel voll Palmöl mit der Zwiebel in einer Pfanne heiß werden, gibt Fleisch und Kartoffeln hinein und dampft alles gut durch. Dann streut man Gustig darüber, fügt noch etwas Wasser, das

nötige Salz, Pfeffer und Essig dazu und kocht das Ganze kurz ein.

Schaummacarons. Drei ganze Eier werden in einem Topf tüchtig gerührt, dann fügt man 1 l Milch oder Wasser mit sechs Eßlöffeln in etwas kalter Milch angerührter Macarons hinzu, stellt das Gefäß über gelindes Feuer und schlägt das Getränk mit der Schneurute bis zum Kochen, worauf man es sofort in Tassen füllt und aufrührt. Mit Butterbrot ein sehr nahrhaftes, wohl-schmeckendes Abendgetränk.

Beisnacktskarpfen. Die Sitte, zu Weisnachten Karpfen zu essen, ist uralte. Man kocht den Fisch vorwiegend entweder braun oder blau. Der letztere wird auch polnischer Karpfen genannt. Der Fisch wird ausgenommen, gewaschen, in Stücke geschnitten und diese mit heißem Essig auf der Hauptseite begossen, damit er blau wird. Man setzt man in einer Kasserolle halb Essig, halb Wasser, Salz, einige Nelken, zwei Vorbeerblätter, Zibmian, eine Zwiebel und ganzes Gewürz zum Feuer. Sobald alles gut kocht, gibt man den Fisch hinein, deckt einen Deckel darauf und läßt denselben leicht weisfischen. Eine Würze mit etwas Maggi hebt den Wohlgeschmack ungemain. Ebenso unterlasse man nicht, beim Anrichten den Fisch mit grüner Petersilie zu schmücken. (L. v. Tra.)

Neue Bücher.

J. Neumanns Taschenbuch und Notizkalender für den Landwirt auf das Jahr 1908. Schwache Ausgabe A mit vierteljährlicher Tageordnung im Notizkalender 1,20 Mk., stärkere Ausgabe B mit halbjährlicher Tageordnung im Notizkalender 1,60 Mk., in Partien billiger. Neudamm 1907, Verlag von J. Neumann.

Unsere Zeit ist eine sehr schnelle, der Kampf ums Dasein ist erschwert, die Geschäfte und Arbeiten, selbst des einfachsten Mannes, sind verwickelter geworden, und bei diesem Hasten, Rennen und Jagen hat jeder Mensch unzählige kleine Dinge zu beachten und zu behalten, so daß es auch bei dem kleinsten Landwirt nicht ohne Notizbuch und Bleistift gehen will. Dazu treten gerade an den Landwirt, welcher bei seinem Betriebe die Fortschritte der Zeit beachten und seiner Scholle die höchsten Erträge abringen möchte, täglich zahlreiche Fragen heran, über welche er sich Klarheit verschaffen muß. Solche z. B.: Welches sind die Aussaatmengen bei Weizen und Weizen? Welches ist die richtige Saatzeit, die Reihenweite, die Entfernungen der Misthaufen bei verschiedener Stärke der Düngung? Welches ist der Gehalt an Nährstoffen der gebräuchlichsten Düngemittel? usw. Über diese und zahlreiche andere wichtige Fragen gibt der Taschenkalender frapanten und zureichenden Bescheid. Dazu kommen die zahlreichen Tabellen, welche der Landwirt nur auszufüllen braucht, um so eine Buchführung im Kleinen zu haben oder sie gelegentlich zu übertragen. Der gegebene Ausstattung wegen kann ich nicht umhin, dem Verlage noch meine besondere Anerkennung auszusprechen. Der Einband ist unwerflich, da er aus brauner Segelleinwand besteht, welche haltbarer ist als Leder, und deren Widerstandsfähigkeit gegen die Unbilden der Witterung allgemein anerkannt wird. Auf meinem Arbeitstisch liegen mehrere Exemplare früherer Jahrgänge, welche heute noch sehr gut aussehend, obgleich ich sie das ganze Jahr in der Tasche herumgeschleppt habe. Selbst der Bleistift ist der Beachtung wert und nicht mit jenen zu verwechseln, welche man gewöhnlich in Notizbüchern findet. Jeder Landwirt, das ist meine Überzeugung, welcher sich den angeführten Taschenkalender beschafft und ihn dann fleißig benutzt, erwirkt sich selbst den größten Dienst. Zu beziehen ist dieses billige und handliche Taschenbuch am besten und bequemsten durch seine ihm ja gut bekannte Zeitungsexpeditoren, wobei zum Unterschiede anderer landwirtschaftlicher Kalender das in braun Segelleinwand gebundene J. Neumannsche Landwirtschaftliche Taschenbuch zum Preise von 1,20 Mk. getordert werden soll.

Den Aufgang eines Bauern, der in scharf unbequemer Falscharrigkeit sich gegen alle Erregungsdämpfer des modernen Fortschrittes auflehnt, schildert uns Wilhelm Schaer in seiner Erzählung: „Der Schak im Moor“. Ergreifend ist der Untergang des alten moorigen Heidebauern, ergreifend die Schicksale der übrigen Personen, die uns Wilhelm Schaer in ihrem

Leid und ihrer Freude, im Lieben und Hasen vor Augen führt. Und großzügig und schlicht, wie die braune Heide, fließt die Sprache in dieser Erzählung dahin, die in vernehmendem Schlafafford ausfließt und bei dem Leser ein Gefühl tiefer Befriedigung auslöst. Das Werk eignet sich besonders als Festgeschenk für Inspektoren, Beamte, Verwalter und sonstige landwirtschaftliche Beamte. Der Preis beträgt für das broschurierte Exemplar 2,50 Mk., gebunden 3 Mk. Es ist durch alle Buchhandlungen oder vom Verlage J. A. Lattmann in Goslar zu beziehen.

Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.

(Da der Druck der hohen Auflage unseres Blattes sehr lange Zeit erfordert, so hat die Fragebeantwortung für die Leser nur Zweck, wenn dieselbe dreistufig erfolgt. Es werden daher auch nur Fragen beantwortet, denen 20 Fig. in Briefmarken beigelegt sind. Dafür findet dann aber auch jede Frage direkte Beantwortung. Die allgemein interessierenden Fragestellungen werden außerdem hier abgedruckt. Anonyme Zuschriften werden grundsätzlich nicht beachtet.)

Frage 250. Ein Verharbinder leidet an schlimmen Ohren. Die Ohrslappen sind geschwollen und heiß, nach der Innenseite etwas gerötet. Der Hund schüttelt sich oft. Veränderung im Wesen und Appetit des Hundes ist nicht eingetreten. Geschwüre oder auslaufende Flüssigkeit sind nicht zu bemerken. Was liegt vor und was soll zu tun? S. H. in Dr.

Antwort: Zunächst müssen die Ohren mit warmem Wasser und Seife unter Zuhilfenahme eines an ein Stäbchen gebundenen Wattebäuschchens gründlich gereinigt werden. Die Gehörgänge werden dann mit abgekochtem, lauwarmem Wasser aus einem Irrigator tüchtig ausgespült. Nachdem das Tier die Ohren geschüttelt hat, wird in jedes Ohr ein Eßlöffel Salicylspiritus (3 = 100) gegeben. Nachdem das Ohr und der Gehörgang trocken ist, werden in das Ohr einige Tropfen reines Olivenöl getan und die Behänge mit Zimtfalbe eingegeben. Darauf werden die Gehörgänge mit Verbandwatte zugestopft und die Ohren mit Verbandwatte und einer Binde verbunden. Der Verband muß mehrere Tage liegen bleiben. Dr. H.

Frage 251. Der Schornstein eines Dampfers im Schweinehaus ist niedriger wie die umliegenden Gebäude. Der Schornstein zieht bisweilen sehr schlecht, was anscheinend am Winde liegt, gibt es praktische Ratschläge, Maßnahmen oder dergl., die diesem Uebelstand abhelfen können? R. H. bei H.

Antwort: Daß Schornsteine niedriger Gebäude, die von benachbarten Häusern überragt werden, schlecht ziehen, ist eine leider zu bekannte Tatsache. In den meisten Fällen trägt aber die ungünstige Lage des Schornsteines nicht allein die Schuld an dem Uebelstande, sondern auch die Form des Schornsteinkopfes ist von Einfluß. Die schlechteste Form für solche Fälle ist diejenige, bei welcher eine Abdeckplatte den Rohrstutzen nach oben abschließt und Rauchaustrittöffnungen seitlich angeordnet sind. Hierbei kommt es nicht selten vor, daß der sich an den Seiten und Wänden der hohen Häuser brechende Wind in die Rauchaustrittöffnungen des Schornsteines herantreibt, daß er sich an den inneren Schornsteinwänden stößt und dadurch eine kreisende Bewegung im Schornsteinkopfe verursacht, die naturgemäß den Austritt des aufsteigenden Rauches verhindert. Der beste Abschluß eines solchen Schornsteines ist derjenige mit einem Metall- oder Tonrohr mit möglichst scharfer Abschnittsfläche. Von Metallrohren kommen namentlich gußeiserne, sogenannte schottische Rohre, d. h. Rohre mit geringer Wandstärke, und schmiebschneidende Rohre, wie sie die Pumpenmacher beim Brunnenbohren als Zutterrohre gebrauchen, in Betracht. Sie besitzen vor den Tonrohren neben größerer Haltbarkeit den Vorteil, daß sie auch in größeren Längen erhältlich sind, während Tonrohre nur in Meterlängen hergestellt werden. Wenn in vorliegenden Falle die Verhältnisse nicht zu ungünstig liegen, was ohne nähere Orientierung nicht beurteilt werden kann, wird ein solcher Aufsatz aus einem einfachen Rohrstück von entsprechender Länge die erwünschte Wirkung hervorbringen. Für ungünstigere Fälle ist ein Saugtopf zu empfehlen, wie ihn die Firma Plattner & Müller in Wittenhausen, Regensburg, stellt. Auf solche Saugtopfe läßt jeglicher Wind, selbst der schräg von oben einfallende, eine saugende Wirkung aus. Müller.

